

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
u. n. d.
M o d e.

Sonnabend, den 16. December 1820.

151

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Texte und ein coloriertes Notenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 257) und bey H. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zentler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland preschdet.

B e k e n n t n i s s .

Ein Gewissenskrupel — denkt! —

Macht mich recht beklommen,

Fraget, heitre Freunde, nicht,

Wie es so gekommen;

Rede kann ich euch nicht stehen,

Muß heilsamen Rath erstehen

Von den Strengen, Frommen.

Du, was schneiden diese mir

Bittere Gesichter!

Murmeln gar so etwas von

Sauberem Gelichter.

Seyd dießmahl ein Bißchen gütig,

Seht, ich nahe ja demüthig,

Hohe Splitterrichter!

Wieder jähret es heute sich,

Daß durch Frühlingsaven

Leichten Schrittes ich gewallt

Und voll Selbstvertrauen.

In dem stillen treuen Busen

Dachte ich nur an die Musen,

Nicht an schöne Frauen.

Eine nacht da plötzlich mir,

Ach ein Huldgebilde! —

Und ein Blick — ein scharfer Pfeil —

Traf mich tief, doch milde.

Sorglos, wie ich an des Baches

Blumenpfaden ging, gebrach es

Mir an Schwert und Schilde.

Waffenlos nun, wund dazu,
 Wollt' ich schon entfliehen,
 Seht! da hieß der Heidengott
 Amor mich verziehen.
 „Bist du wehrlos denn erschaffen?
 Feiger! Sind der Blicke Waffen
 Nicht auch dir verliehen?“

Also fragt' er, und ich gab
 Mich nicht ganz verloren;
 Schlug mich kühn hindurch bis zu
 Ihrer Augen Thoren;
 Strebte dann auf Blickesschwingen
 In Ihr tiefstes Herz zu dringen,
 Wollt' es gar durchbohren.

O, verdammet mich noch nicht
 Ihr gestrengen Frommen!
 Denn das allerärgste wird
 Wohl nachher erst kommen.
 Hymen hat mit seinen Eiden
 Längst zu solchem Krieg uns Beyden
 Freyheit ach benommen.

Jener Wechselblick nun nagt
 Mir an dem Gewissen,
 Und von Zweifeln immerdar
 Ist mein Herz zerrissen.
 Ob ein Blick so ein Verbrechen?
 Seyd zu forschen denn, zu sprechen
 Gnädiglich beflissen.

Wenn nach dem Erfolge nicht
 Ihr zu richten pfleget;
 Hört die Strafe noch, die schnell
 Mir ward auferleget.
 Möglich, daß sie zum Erbarmen
 Für den Sünder, für den armen,
 Euren Sinn beweget.

Von der Stunde an, wo ich
 Wagte zu erheben
 Zu der Holdesten den Blick,
 Bin ich hingegeben
 Argen zaubrischen Gewalten,
 Muß es dulden, wie sie schalten
 Ohne Widerstreben.

Angstlich muß ich Sie seitdem
An dem Tage fliehen,
Weiden selbst, an Ihrem Haus
Nur vorbeizuziehen.
Trifft es doch sich — dann auf Kohlen
Wandl' ich, blicke kaum verstoßen
Nach den Jalousten.

Aber — Staunet, doch verschweigt,
Was ich euch nun beichte! —
Nachts, wenn spät der Liebe Stern
Schwingt die goldne Leuchte,
Treibt es mich in ihre Nähe;
Daß den Kampf mein Richter sähe! —
Wahrlich er erweichte.

Wenn mit Blumen jezt der Bach
Süße Worte tauschet;
Wenn ringsum kein Späherblick
Meinen Schritt belauschet:
Muß ich einsam geh'n die Kunde
Manche kurze liebe Stunde,
Sinnend, lustberauschet.

Und obgleich die Pfade sich
Hierhin, dorthin winden,
Muß ich stets doch Ein Ziel nur
Fliehend wieder finden.
Ha, wie mich an diese Stelle
— Es ist Ihres Hauses Schwelle —
Zauberkräfte binden!

Auch das Auge quält ein Spuk,
— Kaum so zu erdichten —
Zu des Hauses Fenstern muß
Immer ich es richten.
Trog der Nacht — vernehm't's mit Grauen! —
Kann es dann Ihr Bild dort schauen.
Sind das nicht Geschichten? —

Und die Thränen, dann geweint,
Sind besondre Thränen,
Frey von aller Bitterkeit;
Und ein wonnevolles Sehnen
Ist der Lippe leise Klage.
Kann man mich in dieser Lage
Wohl bey Troste wähen? —

Von den Träumen, welche mir
Solche Stunden schenken,
Wäre besser es vielleicht
Völlig abzulenken;
Denn es könnte fast euch scheinen,
Schuld und Strafe zu vereinen
Sey mein liebstes Denken.

Hört! -- Es öffnet sich Ihr Haus
Meinem Gluthverlangen,
Und ich nahe ihr mit süß-
Schauerndem Erbangen,
Und ich wecke Sie mit Küssen,
Stammle Liebe ihr zu Füßen,
Halte sie umfangen.

Und so heißet fort und fort
Zauber macht mich träumen;
Heißt mich glauben gar, daß frey
In den luft'gen Räumen
Träume und Gedanken ziehen.
Solchem Zauber zu entfliehen
Darf ich nicht mehr säumen.

Nun Gestrenge! Kennet ihr
Meine stillen Sünden.
Wollet auf mein Bitten jezt
Mich davon entbinden,
Und daneben auch die bösen
Zauber alle gnädig lösen,
Die mich eng umwinden.

Zwar hat Neue noch bisher,
Ach! mein Herz gemieden;
Aber Eines schwör' ich euch! --
Nie, nie soll hienieden,
Was ich fühle, Sie erfahren;
Ewig will ich treu bewahren
Ihrer Seele Frieden.

„Und doch sangst du dieses Lied?“
Dürft darum nicht schelten,
Liest Sie's auch, Sie ahnet nicht,
Daß es Ihr kann gelten.
Einst wird eine Stunde kommen --
Einst -- Nicht wahr, es gibt -- ihr Frommen! --
Zwey verschiedne Welten?

Nun mein Liedchen flattere fort,
 Ruhe mir erbeute!
 Und wenn alles dich verdammt,
 Sprich: „Gemach, ihr Leute!
 Nur vergönnt ward es dem Reinen,
 Sünder zu bedräu'n mit Steinen;
 Und so ist's noch heute!“

J. C. Miess.

Taschenbuch für das Jahr 1821.

Uglaja. Ein Taschenbuch für das Jahr 1821. Siebenter Jahrgang. Wien, gedruckt und im Verlag bey Joh. Bapt. Wallishauser.

Uglaja erscheint dieses Mal nicht minder reich und glänzend ausgestattet, als früher. Die Kupfer von J. Joh'n's Meisterhand, welche keiner Anpreisung bedürfen, stellen dar: auf dem Titel Raphael's heilige Margaretha, auch durch Raphael's Grabstichel neuerdings gegeben; die heilige Familie, nach Andrea del Sarto, wovon sich das Original in der Gemäldesammlung des Hrn. v. Adamovics, königl. kaiser. Hofrath, befindet; Sieg des Glaubens, nach Guido Reni, Cleopatra, nach Domenichino, die Obsthändlerin, nach Gabriel Mezu, alle drey befindlich in dem Gemälde-Kabinete des Hrn. Wirthschafts-raths v. Ratafowsky in Wien; endlich das bekannte Bild von Rubens in der hiesigen k. k. Gemäldegalerie im Belvedere, Helene Forman. — Die Erzählungen betreffend, so kann sich wer bunte Abenteuer liebt, an dem Meerfischer, von Fr. Gleich, ergehen. Die Strafe, welche in: Strafe muß seyn, von Gustav Schilling, dem Dichter Harfner wird, möchte jedem so unglücklichen Dichter erwünscht seyn. Leiden im Glück, von Josephyne v. Perin, geb. v. Vogelsang, ist das Gegenstück von Glück im Leiden im vorigen Jahrgange; Schriftstellerinnen siegen über Schriftsteller, wenn sich ausgebildete weibliche Individualität in ihren Werken rein ausdrückt; in beyden Erzählungen ist diese nicht zu verkennen; von der sogenannten Empfindsamkeit weit entfernte Empfindungsfülle, klare Weltanschauung und vorzüglich ein nach dem höheren strebender Sinn befeelen die an feinen Wendungen reiche Komposition; in sorgfältiger Zeichnung des Einzelnen aber möchten wir der früher gelieferten Erzählung den Preis vor dieser ertheilen. Besonders gelungen und allgemein ansprechend ist Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte, von C. A. West, eine Episode aus dem Roman seines Lebens. Scharfe Charakteristik, gerundete Ausführung, anziehender Humor, sind hervorstechende Schönheiten dieses heitern Gemäldes, dessen Lebendigkeit durch eine gewisse dramatische Haltung erhöht ist. — Aus der großen Anzahl von Gedichten müssen wir uns beschränken, nur einige zu nennen; die meisten sind von inländischen, überhaupt bekannten, ja gefeyerten Dichtern. Von Friedrich Schlegel die feindlichen Brüder, oder der Zeitgeist. Diese Brüder nennen sich Schlendrian und Schludrian, ihr Vater Schleichrian. Von Grillparzer mehreres in Goethe's lyrischer Manier; besonders schön der Abschied. — Dichters Sehnsucht, Winterlieder von J. Ch. Baron v. Jedlich, athmen Leben und tiefes poetisches Gefühl. — Tasso's Klage aus dem Englischen des Lord Byron, von Car. v. Pichler. Der englische Dichter schwebt wie ein Ungewitter über einem See, dessen Oberfläche nur aufgeregt ist, denn welche Klust zwischen Byron und Tasso. — Wem werden nicht des Dichters Schiffahrt, Körperbildung und Einfälle, von Castelli, gefallen? Von Deinhardstein zeichnen wir: an Belinden aus, von Al. Jeitteles: Leander. — Von J. v. Hammer: philosophische Betrachtungen aus dem Schahnameh Firdussi's; vom Grafen v. Mailath magyarische Liebeslieder. — Hätte doch J. C. Bernard mehrere so gediegener, sinnvoller Inschriften, wie im vorigen Jahrgange, mitgetheilt; in diesem nur »Herkules Pro-

teus, Recensenten und Windmühlen, Autoren; außer dem ein Trink-
 Lied für Männer, welches, obgleich ein gutes Gedicht, an dem gewöhnlichen Ges-
 brechen der deutschen Trinklieder leidet, daß es, noch dazu gleich Anfangs, an den Tod
 mitten im Gewühl der Freude mahnt. — Unter den Sonnetten verdienen die von K.
 Walter besonders herausgehoben zu werden; wir glauben in dem Verfasser einen
 bekannten Dichter des Inlands, Hrn. Köffinger, zu erkennen; dann machen wir aufmerk-
 sam auf die von Fr. Treitschke und Adolph Wagner. — G. Leon's Übersetzun-
 gen aus Petrarca sind gefällig. — Von Dichtern des Auslandes hat Ernst v. Hou-
 wald das Lieblichste und Zarteste gegeben in: die Sängerin im Winter und die
 weiße Rose. Sehr gediegen sind die Dichtungen von Fr. Ruhn. Die im vaterländi-
 schen Taschenbuch von Frenh. v. Hornayr mitgetheilte ungarische Sage: der Brun-
 nen der Liebenden, ist von Th. Hell gut bearbeitet; eben so anziehend die Jagd-
 feye von Fr. Kind. Wir erwähnen zum Schluß noch: Lebensansichten, von
 C. M. Contessa.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, November 1820.

Diese frühe Winterzeit, welche unsere Kunsthallen schließt und unsere Naturtempel
 ihres Schmuckes beraubt, ist gewöhnlich gar nicht günstig für unser Dresden, welches
 meist im Winter viel unbefuchter und glanzloser ist als im Sommer. Doch scheint dies
 Jahr eine Ausnahme hiervon zu machen, indem theils eine sehr große Anzahl von
 Fremden sich selbst für diesen Winter heimisch hier ansiedelten, theils seltene musika-
 lische Talente uns durch ihre Anwesenheit erfreuen. Signora Borgondio und Sigra.
 Mariana Sessi glänzen hier als Sterne erster Größe. Doch um in chronologischer
 Ordnung zu erzählen, muß ich erst eine musikalische Akademie erwähnen, welche die
 Brüder Haase mit Unterstützung der königl. Kapelle am 3. Nov. im Hôtel de Pologne
 gaben. Beyde Brüder sind selbst in der Kapelle und zeichnen sich als brave Waldhor-
 nisten aus. Eine Ouverture von C. M. von Weber eröffnete das Konzert. Hierauf
 sang Mad. Haase, geb. Bucker, mit Hrn. Benincasa das überaus liebliche erste
 Duett aus: l'Inganno Felice von Rossini. Die Stimme der anmuthigen Sängerin
 hat seit ihrer Verheirathung noch etwas von ihrer ohnehin geringen Kraft verloren,
 sie ist sehr schwach, doch rein und angenehm, und ihr Vortrag hat an wahrhaft guter
 Schule noch stets gewonnen. Dies Duett gefiel mit Recht sehr, da die volle, herrliche,
 bey aller Kraft doch so weiche Bassstimme unsers Benincasa hier recht lieblich mit
 den zarten Tönen der Sängerin kontrastirte, und sein lebendiger Vortrag alles be-
 feelte. Ludwig Haase, der jüngere Bruder, welcher einige Zeit lang das Glück ge-
 noss, Unterricht auf der Violine von unserm Konzertmeister Polledro zu erhalten,
 der sich seines Talentes mit väterlicher Güte annahm, ließ sich mit einem Violinkonzert
 von Kode hören. Sein Spiel ist rein und sicher, in einem großen Styl, sein Vortrag
 besonders des Rondo's, war vortrefflich. Dieser junge Künstler führt den Bogen gut
 und man fühlt, daß ein ernstes Vorwärtstreben ihn besetzt. Möge er nur immer su-
 chen, seinem großen Meister noch ähnlicher zu werden in dem Schmelz und der Lieb-
 lichkeit des Tones und der Wärme und Grazie des Vortrags. Dies sind Eigenschaften,
 worin unser Polledro auf einer seltenen Höhe steht, es ist schon sehr rühmlich, wenn
 man, so wie hier, sagen kann, daß man seinen Einfluß deutlich bemerkt. Im zweyten
 Theil sang unser Cantu eine Arie von Rossini ganz unnachahmlich schön, diese
 Leichtigkeit bey den schwierigsten Stellen, dieses echt künstlerische, sich ganz der Einge-
 bung des Momentes Hingebende, riß alle Zuhörer zur lebhaftesten Bewunderung hin. Ein
 Doppelkonzert für zwey Waldhörner, von den Brüdern Haase ausgeführt, fand nicht
 so warmen Beifall, als er gewöhnlich diesen braven Künstlern zu Theil wird. Eine
 siatbare Ungleichheit und Befangenheit hinderte den ältern Bruder, im Anfang den
 Ton so schön zu bilden, wie man es von ihm gewohnt ist. Überdem hatte die Komposi-
 tion des ersten Allegro's zwar sehr angenehme Stellen, aber keinen rechten Zusammen-
 hang. Das Adagio, bey welchem nur Violoncell und Kontraviole die sanft verhalten:

den Klänge der Waldhörner begleiteten, war wunderschön und ganz dem romantischen Charakter dieses Instrumentes angemessen, eben so war das brillante Rondo, wo Waldeslust durch das Rauschen und Wirbeln festlicher Melodien zu tönen schien, sehr wirkungsvoll, und beides wurde trefflich ausgeführt. Julie Haase sang hierauf die große Arie der Sofia aus Paer's Sargino recht gut, und Ludwig Haase schloß mit den bekannten Violinvariationen von Rode, bey denen er besonders das Adagio recht schön vortrug. Ich war dießmahl ausführlicher als gewöhnlich, da diese jungen Künstler im Ausland noch nicht gekannt sind und Aufmunterung verdienen.

Ein einziges Mahl hatten wir die Freude, Sigr. Mariana Sessi zu bewundern. Sie sang den Pygmalion im Theater. Da dieses schon für die gewöhnlichen Abonnementen fast zu klein ist, so konnten unzählige Menschen aus Mangel an Raum keine Villets erhalten, und die gefeyerte Künstlerin, welche nicht, wie es hier Sitte ist, ein bestimmtes Honorar hatte annehmen wollen, sondern darauf bestand, die Hälfte der Einnahme zu fordern, schied ziemlich unzufrieden und getäuscht in ihren Erwartungen. So bleibt es immer unrathsam, sich nicht den Gebräuchen eines jeden Ortes zu unterwerfen, da diese fast stets durch Lokalität bedingt sind.

Die Urtheile über die berühmte Künstlerin sind sehr verschieden; viele tadeln die veraltete Methode ihres Gesanges, die Wahl des Gegenstandes, die von verschiedenen Meistern zusammengestellte Musik dieses Monodrama's, das Ungraziöse ihrer Erscheinung, ihres Anzuges und ihrer Mimik sehr bitter.

Wahre Kenner sind billiger; diese stimmen in der Meinung überein, daß, wenn auch der Anfang sie kälter ließ und kein Zauber der Anmuth sie fesselte und bestach, doch ihre Theilnahme und Bewunderung immer zunahm, je mehr Mad. Sessi ihre seltene Kraft und Kunst entfaltete. Mag auch ihre Manier nicht modern seyn, so werden dafür wenig neuere Künstlerinnen ihr gleich kommen im einfachen Adagio und Cantabile. Die Art, wie sie das schöne Gebeth: „Ciel pietoso, ciel clemente“ vortrug, war echt meisterhaft; aus voller Brust, schmucklos aber tieferschütternd quollen die rührenden Töne der glühendsten Andacht hervor, und sprachen auf seltene Weise zum Herzen. Die pikante Grazie, die man jetzt über alles liebt, mangelt ihr freylich, aber die Kraft der Innigkeit und die Gluth der Leidenschaft, welche sie in so hohem Maße besitzt, werden diese Künstlerin Allen, die es ernst mit der Kunst meinen, unvergeßlich machen. Ihr Triller ist ganz außerordentlich schön; mit seltener Kraft hielt sie es aus, anderthalb Stunden lang allein zu singen und doch die schwierigsten Bravourpassagen zum Schluß mit Sicherheit und voller Stimme auszuführen.

Recht interessant war es für uns, daß wir die andere berühmte Kontraaltsängerin, Signora Gentile Borgondio, gerade auch jetzt hörten. Sie trat zuerst hier als Tancred auf und gab als zweyte Gastrolle: l'Italiana in Algeri. So wie Rossini der Lieblingsmeister dieser Künstlerin scheint, so ist auch die Grazie des modernen Styles ihr ganz eigen. Der süße Wohlklang ihrer Mitteltöne, verbunden mit der seltenen Rundung, Bartheit und Vollendung ihres Gesanges, welche nur durch den rühmlichsten Fleiß erworben werden konnten, entzückten hier allgemein; sehr lobenswerth ist es, daß sie die Verzierungen, welche sie so geschmackvoll auszuführen versteht, doch mit solcher Mäßigung spart, dagegen stört es, daß die ungewöhnliche Tiefe ihrer Stimme doch so rauh klingt neben dem wunderbaren Schmelz ihrer Mitteltöne. Ihr Vortrag ist sehr geschmackvoll, die eigentliche südlische Gluth vermiften wir aber. Die Rolle des Tancred war unstreitig weit vortheilhafter für sie, als die der Italiana. Es ist ein Mißgriff des Kompositeurs, so einen fröhlich leichtsinnigen, koketten Charakter für eine Altstimme zu berechnen. Eine solche tiefe Stimme paßt vortreflich zu sanftschweremüthigen, innig gefühlvollen oder jugendlich kühnen, heldenmüthigen Charakteren; soll Schalkhaftigkeit und Scherz damit vereint werden, so muß es eine Knabens- oder Pagenrolle seyn, sonst liegt ein unangenehmer Widerspruch darin.

Überdem war die Reiskleidung, worin die Italiana zuerst auftritt, viel zu matronenhaft gewählt. In der orientalischen Tracht erschien Mad. Borgondio erst so reizend, wie es hierbey durchaus erforderlich ist. Außerordentlich gut unterstützt wurde

sie aber in dieser Oper durch die H. Cantù und Benincasa, welche beyde im Spiel und Gesang sich selbst übertrafen. Selten wird man einen Taddeo finden, wie unser Benincasa; er ist so echter Buffo, daß bey ihm kein Akt verloren geht; alles ist durchdrungen von komischer Laune, welche durch heitere Gutmüthigkeit gewürzt und durch angeborne römische Großartigkeit stets in den Grenzen des Schicklichen erhalten wird. Sigr. Cantù ist ein herrlicher Lindoro, die reizende Biegsamkeit seiner Stimme kann sich hier im vollsten Glanze zeigen.

(Der Schluß folgt.)

Pesth, 1. December 1820.

Vor einigen Tagen war abermahls der Termin zur Verpachtung des hiesigen Theaters eingetreten, es fand sich aber wieder kein Pachtlustiger; zu erwarten steht also, daß unsre Theater am Ostermontag geschlossen werden, und Ofen und Pesth ohne Circenses bleiben. Wir vergessen aber den zukünftigen Jammer über den Genuß des Augenblicks, und wir sehen einem sehr freudigen entgegen: Mad. Catalani wird hier erwartet. Wenn die hochgefeyerte Sängerin wirklich kömmt, sollen Sie umständliche Berichte erhalten. Jetzt läßt sich sehr wenig Erfreuliches schreiben, es wird in Ofen und Pesth alle Wochen 3 wölk Mahl gespielt (sonst geschah es nur neun Mahl), welches für die Thätigkeit und Tüchtigkeit des Hrn. Ehlers zeigt, welcher das Ganze leitet; daß aber bey so gehäuften Vorstellungen manche derselben unverkennbare Spuren eintigen Einternens tragen, leidet keinen Zweifel. Interessant war es für uns, daß Karl Kisfalud's Drama: Jiska, oder die Belagerung von griechisch Weissenburg, nach Gals Übersetzung gegeben wurde, und so die jüngere magyarische Muse in die Reihe deutscher dramatischer Leistungen eingetreten ist.

K o n z e r t.

Hr. Joseph Böhm, als vorzüglicher Violinspieler durch frühere Leistungen bekannt, auch demahl in der vom Musikvereine gestifteten Violinschule als Professor angestellt, hat nun auch am 8. d. M. im Saale zum römischen Kaiser eine musikalische Mittagsunterhaltung gegeben, die ein zahlreiches Auditorium versammelte und auch verdiente, da mehrere unserer ersten Talente sie schmückten. Der Konzertgeber ließ sich in zwey Piecen hören, im siebenzehnten Konzerte von R. Kreuzer in G-dur und in den schon früher von ihm vorgetragenen und komponirten Variationen über Kovel's Thema, was auch Moscheles bearbeitet hat. Kreuzer's Werk ist edel und einfach gedacht, gibt dem Tonkünstler Gelegenheit, seine volle Kraft zu entfalten, und interessirt besonders durch sein launiges, wunderliebliches Rondo nach Art des spanischen Wollero's gesetzt und kunstreich durchgeführt. Der Vortrag des Hrn. Böhm zeichnet sich durch gediegene Korrektheit am meisten aus; sein Styl ist edel, seine Intonation rein, seine Bogenführung untadelig; er scheint ein Schüler des Pariser Konservatoriums zu seyn, so hat er sich dessen Regeln zu eigen gemacht. Daher steht er auch mehr als Muster und genauer Beobachter einer fremden Methode als durch Originalität pikant und anziehend da. Gelingt es ihm, mehr Wärme und mehr Kraft in sein Spiel zu bringen, so kann er den ersten Meistern beygestellt werden. Seine Variationen sind bekannt, sie entsprechen ihrem Zwecke, weiter läßt sich nicht viel darüber sagen. Er trug sie mit Virtuosität vor. Mad. Grünbaum sang eine Arie, vermuthlich von Rossini; sie war etwas heiser, daher es denn unbillig wäre, ihre Leistungen beurtheilen zu wollen. Hr. Merf spielte Variationen für das Violoncell von Bernhard Romberg; sie sind kunstreich, aber nicht ansprechend; die russischen Themathe von der Moll- zu der Dur-Tonart ewig hin- und herschwankend, tragen den Stempel weicher Wildheit und können, oft wiederholt, unserm bessern Geschmacke nicht zusagen; diesem Umstande und nicht seinem trefflichen Spiele mag es Hr. Merf zuschreiben, daß er nicht den gewohnten Beyfall erhielt. Das von Hrn. Worzischek verfaßte und vorgetragene Rondo in D-dur ist eine gehaltvolle Komposition, die sich vor vielen

ihres gleichen durch Gediegenheit, zweckmäßige Verwendung der Instrumente und glückliche Gedanken auszeichnet; besonders lobenswerth schien uns der Zwischenatz in Moll. In den Passagen ist nicht alles neu und kann auch nicht alles neu seyn, denn es ist in dieser Gattung schon zu vieles vorhanden, doch ist alles ansprechend, im Style Hummel's, und der brave Tonsetzer erhielt als solcher wie als Spieler verdienten Beyfall. Die Ouverture von Hrn. Stephan Franz, in Es-dur, ist lärmend, aber charakterlos, man weiß nicht, soll sie tragisch, soll sie komisch seyn; für letzteres spricht der Mittelsatz, für ersteres das Übrige, zum Schlusse konnte endlich der Verfasser gar nicht gelangen, er empfiehlt sich immer und geht nie. Den Trompetern und Paukern wäre in so kleinen Lokalen besonders einzuschärfen, daß sie nicht so unbarmerzig blasen und schlagen, oder hat es der Tonsetzer, der selbst dirigitte, so haben wollen? — Die Ohren zerreißen, heißt freylich auch Effekt machen.

Hr. Vincenz Kramer, Zögling des Konservatoriums in Prag, und Schüler des Hrn. Worzischek, hat an demselben Tage um dieselbe Stunde im k. k. kleinen Redoutensaale Konzert gegeben, worin er sich in einem Pianoforte-Konzert von Dussek, dann in brillanten Variationen von Hrn. Worzischek, mit Begleitung des ganzen Orchesters, hören ließ. Er hat in beyden Stücken große Fertigkeit entwickelt, aber seinem Spiele fehlt es noch an Empfindung und Ausdruck.

Wenn auch der Konzertgeber (gegenwärtig noch nicht Virtuoso genannt werden kann, so zweifeln wir nicht, daß er bey anhaltendem Fleiße, und wenn er sich gute Muster vorseht, dahin gelangen werde.

Die übrigen Stücke waren: Eine Ouyertüre von Mehul; eine brillante Arie von Paer, mit Violinbegleitung, vorgetragen von Ull. Vio und Hrn. Klement; ein grand Divertissement für die Flöte von Keller, geblasen von einem Dilettanten; Adagio und Polonaise für das Waldhorn, vorgetragen von dem k. k. Hofmusikus Hrn. Gradezky, endlich ein Duett von Farinelli, gesungen von den Ull. Rainz und Hornik, Sängerinnen des Theaters an der Wien. Die Ouyertüre ging spurlos vorüber; die übrigen Stücke wurden von den genannten Personen sehr brav vorgetragen, und besonders hat der Dilettant den Konzertgeber hinter sich gelassen.

Mad. Vender, Sängerin, und die H. H. Gebrüder Vender, kaiserk. russische erste Hofklarinetisten, gaben am 10. d. um die Mittagsstunde ein zweytes Konzert im k. k. kleinen Redoutensaale. Die beyden Künstler bestätigten auf die glänzendste Weise das von ihnen früher ausgesprochene Lob; Kraft und Zartheit, reiner, lieblicher, voller Ton, ein harmonienreiches Forte, ein entzückendes Pianissimo, außerordentliche Fertigkeit und Präzision, wunderbarer Einklang im Duette, sind die Eigenschaften ihres Spieles, das jedes Publikum anziehen und erfreuen muß, so wie es die gebildeten Kunstfreunde Wiens zu enthusiastischen Beyfallsbezeugungen hingerissen hat. Leider drängen sich in gegenwärtiger Epoche die Konzerte und musikalische Unterhaltungen jeder Art auf solche Weise, daß nur der Reiz der Neuheit die Masse anlockt; wenn daher das zweyte Konzert dieser trefflichen Künstler sich keines so zahlreichen Zuspruches zu erfreuen hatte, als das erste, so sagt dieser Umstand nur gegen das Publikum, nicht gegen die Konzertgeber aus. Die H. H. Gebrüder Vender trugen ein zweytes Konzertino von Danzi für zwey Klarinetten vor, welches aber, als Konzertstück betrachtet, weniger ansprechend, als das erste, war, wozu auch die beym großen Publikum nicht beliebte Molltonart das Seinige beygetragen. Der Vortrag war kunstreich und herlich; die beyden Künstler wurden gerufen. Ihre zweyte Piece waren Alpenlieder, mit dem Schweizer Kuhreigen, dessen seelenfesselnde Melodien sich im Echo wiederholten und gleichsam, in den Thälern verloren, stets wiederhallend dahinstarben. Wer die Schweiz sah; wer mit Phantasie begabt, sich ein Alpenland vorstellen kann, den

muß eine so vollkommene Production entzücken; wir wollen unsern Genuß nicht zergliedern, sondern rufen den Musikfreunden zu: geht und hört! Enthusiastischer Beyfall war der Lohn beyder Künstler. Mad. B e n d e r sang drey Piecen, eine Scene und Arie von P a v e s i, eine Kavatine von N i c o l i n i und russische National-Lieder in russischer Sprache, wobey sie ihr Gatte und ihr Schwager auf den Klarinetten begleiteten. Die Wahl der beyden ersten Stücke war lobenswerth, so auch der Vortrag der Künstlerinn, welche weit größere Gleichheit der Stimme bewies, als das erste Mahl, die Sprünge vermied und sich in ihren Verzierungen als denkende Sängerin zeigte. Den Anfang machte R o s s i n i's Ouverture zum Barbier von Sevilla.

S c h a u s p i e l.

Im k. k. Hoftheater nächst der Burg den 12. December: Donna Diana.

Unsere sehr angenehmen Gäste traten zum letzten Male auf, Mad. S t i c h als Donna Diana, Hr. S t i c h als Perin. Diese Darstellung kann ein Fest der Schauspielkunst heißen: Sehr Vieles trug dazu bey. Als Donna Diana war Mad. S t i c h dem gebildeten Publikum zuerst ungemein werth geworden. Vielleicht hat selbst die Freude über die neue interessante Bekanntschaft, dieser Rolle in den Augen der hiesigen Theaterfreunde einen besondern Reiz verliehen. So war es denn wohl recht, daß Mad. S t i c h in der Gestalt schied, in welcher sie zuerst entzückt hatte. Anfang und Ende ihrer Darstellungen berührten sich dadurch auf eine sehr erfreuliche Weise. Die Theilnahme des Publikums war an diesem letzten Abend außerordentlich. Das Gespräch des Tages mag für Viele mit diesem Abschiede angefangen und geschlossen haben, wenn es erlaubt ist, von dem Einzelnen auf das Größere zu schließen.

Mad. S t i c h hat bey der öftern Wiederholung dieses Lustspiels gezeigt, daß sie im Stande ist, auch die leisesten Wünsche des Publikums zu berücksichtigen. Für den Fortgang auf ihrer Laufbahn ist dieser feine, sichere und willfährige Takt von der glücklichsten Vorbedeutung. Man kann aus dieser allgemeinen Andeutung besser als aus der nähern Zergliederung die seltene Virtuosität der Künstlerinn für den letzten Abend abnehmen, der ihr wie dem hiesigen Publikum viel zu früh kam, zufolge der vielfältigen Beweise gegenseitiger Erkennung.

Auch Hr. S t i c h hat in dieser seiner ersten und letzten Rolle mit seinen früher gezeigten Schwächen siegreich gekritten.

Das Publikum lauerte mit der eifersüchtigsten Liebe, um den Eindruck der Vorstellung ganz in sich aufzunehmen. Es wäre kleinlich, die vielen fortgesetzten Beweise des einmüthigsten Beyfalls nach der Reihe angeben zu wollen. Wer hat Lust, die Edelsteine zu zählen, die ihn beyhm Anschauen eines reichen, schöngeordneten Schmuckes blenden? Nur so viel sey ausdrücklich bemerkt, daß die Theilnahme bey den Abschiedsworten des Hrn. S t i c h kaum noch ein Maß kannte. In solchen Augenblicken muß man das hiesige Publikum sehen, um sich einen Begriff zu bilden von seiner Regsamkeit. Hr. S t i c h wurde mehrmahls unterbrochen und war, wie Donna Diana, tief bewegt. Einige Zuschauer wollten Thränen bemerkt haben. Die Andeutung des möglichen künftigen Wiedersehens bewirkte einen ungläublichen Jubel. Nachdem Hr. S t i c h abgetreten war, verlangte die allgemeine Freude mit dem lautesten Nachdruck noch eine neue Genußthuung. Die Zuschauer wünschten ihren Liebling noch einmahl zu sehen, und Mad. S t i c h erschien mit allen Zeichen der Empfindung dieser besondern Auszeichnung.

Das Publikum hat durch den zahlreichen, fortgesetzten Besuch des Theaters, während der Anwesenheit des liebgewonnenen Gastes, seinen Sinn für gute Kunst auf die unzweydeutigste Art bewiesen. Unter andern ist besonders S h a k e s p e a r e's Julie durch Mad. S t i c h auch hier zu den hohen Ehren gekommen, die ihr geziemen. Was könnte aus dem hiesigen Theater, — und wir wollen es auch gerade heraus sagen —

was könnte aus dem hiesigen Publikum werden, wenn immer in demselben Sinn gewirkt würde, wie in den kurz vorher gegangenen Tagen! Große Dichter gibt nur die Natur und sie geht seit einiger Zeit nicht eben verschwenderisch mit dieser köstlichen Gabe um. Große Schauspieler lassen sich freylich auch nicht erzwingen, aber erzogen können sie doch eher werden, als jene. Möchte dieser Theil der ästhetischen Erziehung nur recht bald und überall reifen, damit schlechte Darstellung nicht auch den Genuß der Gabe noch verbittere, die wir als eine Überlieferung einer glücklicheren fruchtbaren Zeit besitzen!

X.

X. K. Theater nächst dem Kärntnerthore.

Hr. Wild hat dem allgemeinen Wunsche endlich entsprochen und ist am 9. d. M. als Tamino in Mozart's Zauberflöte aufgetreten. Die vielfältigen, stets zahlreich besuchten Vorstellungen dieses Meisterwerkes, haben jede Note desselben, so wie auch die oft abgeschmackten Lazzi's des Textes, so tief in das Gemüth des Theaterfreundes geprägt, daß Neuerungen darin fast unmöglich geworden sind, die Tradition ihre volle Macht behauptet, und man eben so wenig es wagen darf, eine frevelnde Hand an Mozart's göttliche Cantilene zu legen, als einige ungeitige, störende Späße aus dem Ganzen zu verbannen. Die Darstellung des Hrn. Wild ist im Allgemeinen lobenswerth, obgleich diese Parthie, wo das hohe G und As öfter anzuschlagen und auszuhalten sind, ihm etwas zu hoch liegt; dieß war besonders im Anfange bemerkbar; die Arie: „dieß Bildniß ist bezaubernd schön,“ begann der Künstler mit voller Kraft und ließ die herrlichen Töne seiner Stimme wahrhaft zauberisch erklingen; später aber umging er die Schwierigkeit, statt sie zu besiegen und nahm zu Läufen und Verzierungen seine Zuflucht, was in voriger Zeit der Fall nicht war und vom Publikum der obervahnten Tradition wegen auch nicht ganz gut aufgenommen werden konnte, denn hier sah jeder ein — eine wahrhaft seltene Erkenntniß — daß der gehaltene, einfache Gesang doch der allerschwerste und allerkünstlichste sey. Indessen bediente sich Hr. Wild dieses Behelfes nur Ein Mahl; das Recitativ vor dem Tempel trug er wahrhaft groß und überaus richtig vor, was ihm auch die Ehre des Hervorrufens nach seiner Arie verschaffte; in den Ensemblestücken drang er kräftig durch, betrug sich anständig und mußte am Ende auf allgemeines Verlangen erscheinen. Ute. Pio, Pamina, ahmt ihrer Vorgängerin in dieser Rolle glücklich nach; Hr. Siebert, Sarastro, verdient Lob, weil er weniger schnörkelte, als gewöhnlich, indessen kennen auch wir Mozart's Zauberflöte zu gut, als daß wir uns die in E-dur gesetzte Arie; „in diesen heiligen Hallen,“ ohne Rüge in Es-dur vorsingen ließen; sie verliert dadurch, weil der Ton dumpfer ist und die Flöte z. B. in dieser B Tonart viel weniger klingt als in der ursprünglichen; übrigens ist sie auch in letzterer jedem Bassisten praktikabel, um so viel mehr einem tenorisirenden, wenn er auch nicht mehr recht bey Stimme ist. Mad. Campi, Königin der Nacht, wurde bey ihrem Erscheinen beklatscht und nach ihrer ersten Arie gerufen; die zweyte fiel nicht so gut aus, und es ist auch kein Wunder, wenn man bey diesen Seiltänzersprüngen je zuweilen ausglitscht; übermäßige Anstrengung macht dieß nicht wieder gut. Die übrige Darstellung war vorzüglich und der Pracht eines Hoftheaters angemessen. Dem Pauker empfehlen wir bey der Prüfung durch Feuer und Wasser sein obligates Instrument gut zu stimmen, die C Pauke war zu tief, was einen störenden Eindruck machte.

Bey der zweyten am darauf folgenden Tage Statt gehaltenen Aufführung der Zauberflöte verschwanden alle Wolken, die wir früher an Hrn. Wild bemerkt hatten, und mit hoher Vollendung führte er seine Gesangparthie durch. Besonderes Lob gebührt auch Hrn. Forti, der die unbedeutende Rolle des Papageno durch die Lebendigkeit seines Spieles heraus hob und sich überhaupt als ein wahrer Künstler gegen den anwesenden fremden Gast betragt. Das Publikum erkannte beyder Verdienst und lohnte sie mit dem größten Beyfall.

Leopoldstädter Theater, den 5. d. zum ersten Mal: Adler, Fisch und Bär. Zaubermärchen mit Gesang und Tanz, in zwey Aufzügen; nach einer Erzählung des Musäus: Die drey Schwestern, frey bearbeitet von Hrn. A. Gleich. Musik vom Hrn. Kapellmeister W. Müller.

Dieses Zauberspiel gehört zu den gelungensten Theaterstücken des Verfassers. Der Gang ist rasch und zusammenhängend, und das Interesse hält ziemlich gleichen Schritt mit ihm, da wenig episodische Ruhepunkte abgerechnet, und selbst während dieser, die Aufmerksamkeit immer auf das Ziel gerichtet wird. Die abenteuerlichen Gestalten der drey verzauberten Liebhaber, und die festlichen Einzüge der verlobten Jünglinge sind nicht nur fruchtbar an komischer Wirkung, sondern bilden anziehende Kontraste. Die lokalen Beziehungen schweifen selten bis zur Trivialität herab. Dem talentvollen Komiker Raimund gab der Charakter des humoristischen Zacharias neue Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und in dem gedrängt vollen Kreis von Zuschauern und Freunden der scherzhaften Spiele dieser Volksbühne sprach sich an seinem Benefiz-Abend auf doppelte Weise die Erkenntlichkeit und Theilnahme des Theaterpublikums aus. Die Fabel gehört dem alten ehrlichen Musäus, der seine Märchen von Kinderwärterinnen sich erzählen ließ, unter seinen Kindern sie niederschrieb und in einem frohen Familienzirkel vorlas, wobey einem Jeden das Recht der Kritik zugestanden wurde. Der dramatische Bearbeiter hat diese Fabel den Erfordernissen seiner Bühne gemäß mit Leichtigkeit und Glück behandelt, so daß durchgängig das Märchen ansprechend hervortritt.

Die neuen Dekorationen sind freundlich und geschmackvoll, die Maschinerien gelungen, und die Ausstattung überhaupt verdient vieles Lob; einige Verwandlungen gingen schlecht. Die beyden Volkslieder klingen spasshaft genug, stehen aber nicht eigentlich an ihrem Platz; der Vortrag des Singenden war ihnen am meisten förderlich.

Das Stück gefiel, die Zuschauer äußerten ihre Zufriedenheit am Schlusse, und so soll denn auch die Kritik weder den ferneren Genuß noch die Erinnerung verbittern, vielmehr neben „Freund Heins Erscheinungen“ dieser neuesten Erscheinung eines lustigen Winterabends, freyes Geleit vergönnen.

Theater = Anzeige.

Um einer menschenfreundlichen Aufforderung zu entsprechen, hat der Pächter des Leopoldstädter Theaters, Hr. Leopold Huber, mit seiner gewöhnlichen Bereitwilligkeit: edle Zwecke zu befördern, sich entschlossen, zum Vortheil der unternommenen Versorgungs-Anstalt für blinde und taubstumme Militär-Kinder, den Ertrag zweyer Vorstellungen zu bestimmen, die an nächstkommenden 22. und 23. December Statt haben sollen; nämlich am ersten Abend das militärische Schauspiel: Graf Waltron, in vier Akten von Möller; am zweyten die Fortsetzung desselben: Dienst und Gegendienst, vom Hrn. Karl Meisl, bearbeitet von Schilbbaeh. Hr. Heurteur, Regisseur des k. k. privit. Theaters an der Wien, wird als Gast im ersten und zweyten Theil die Rolle des Waltron darstellen. Beyträge zur Unterstützung dieser wohlthätigen Absicht, übernimmt der Direktor des genannten Theaters.

Wir glauben den Freunden des Tanzes einen angenehmen Dienst zu erzeugen, wenn wir sie benachrichtigen, daß Fräulein Julie Umer nach ihrer Zurückkunft von Paris am Montag den 18. d. in dem beliebten Ballette: Alfred der Große wieder auftreten wird. D. Red.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Druckt bey Anton Strauß.